

Was ist Wahrheit?
Das Stapferhaus Lenzburg eröffnet am 28. Oktober die neue Ausstellung zum Thema «Fake». REGION 2



Foto: Manuel Zingg

«Nicht überheblich sein»
Jedes Land habe blinde Flecken, sagt Bundesrätin Simonetta Sommaruga im Interview. DEBATTE 3

«zVisite»
Priesterin, Vorbeterin: die interreligiöse Zeitung zur Rolle der Frau in den Religionen. BEILAGE 15-22

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der dritte Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 11/November 2018
www.reformiert.info

Warum Ethik bereits im Kindergarten Schule macht

Bildung Ein schimmliges Joghurt kann man durchaus philosophisch betrachten: Wie das geht, lernen Schülerinnen und Schüler im Ethik-Unterricht. Dieser ist mit dem Lehrplan 21 neuer Pflichtstoff.

Auf dem Fussballfeld stehen sich bärtige Männer gegenüber. Angesprochen sind sie nicht etwa mit Shaquiri oder Frei, sondern mit Namen wie Platon und Leibniz. Es ist Donnerstagnachmittag, 15.30 Uhr. Mit der lustigen filmischen Einspielung stimmt Lehrer André Kunz seine Schülerinnen und Schüler auf Denksport und damit auf die wöchentliche Ethik-Lektion ein.

Philosophieren, Werte und Normen reflektieren und hinterfragen, Entscheidungen verantworten und begründen: Ethik ist mit der Einführung des Lehrplans 21 in Deutschschweizer Kantonen neuer Pflichtstoff an der Volksschule – genau wie Mathematik oder Deutsch.

Ethik im Kühlschrank

Heute ergründen die Fünftklässler aus der Zürcher Gemeinde Küsnacht den Satz «panta rhei». Was könnte es bedeuten, dass alles fliesst? Und warum kann man nicht zweimal in denselben Fluss steigen, wie der

griechische Philosoph Heraklit einst behauptete? Solche tief sinnigen Fragen sind auch Grundfragen des Lebens und der Welt. Im Lehrplan 21 ist Ethik darum als Kompetenz definiert. Wie die Kantone die Ziele erreichen, bleibt ihnen überlassen. Viele integrieren den Bereich auf der Primarstufe im grossen Sammelbuch «Natur, Mensch, Gesellschaft».

In diese Gruppe gehört ab Sommer 2020 der Kanton Aargau. Bisher wird der Stoff im Fach «Ethik und Religionen» vermittelt. Neu erscheint Ethik erst in der Oberstufe explizit auf dem Stundenplan. Ein Lehrmittel ist nicht in Arbeit. «Kompatible Unterlagen werden empfohlen», sagt Victor Brun, Projektleiter Umsetzung Lehrplan im Kanton Aargau. Dazu könnte «Schauplatz Ethik» aus Zürich gehören.

Neben den philosophischen Fragen finden sich im stufenübergreifenden Lehrmittel deutliche Bezüge zum Alltag. Was geschieht mit Dingen, deren Datum abgelaufen ist?

So schlägt der «Schauplatz Kühlschrank» als einer von verschiedenen Schauplätzen eine Brücke zu Heraklit: Alles ist vergänglich, alles fliesst. Ein schimmliges Joghurt kann so durchaus zu einer philosophischen Betrachtung verleiten. Oder, wie Kunz sagt: «Die Kinder lernen, dass alles zusammenhängt.»

Ethik ist überall. Wenn es im Sport um Fairplay geht. Oder in der Geografie um Landnutzung. Somit ist es ein typisches Querschnittsthema. Eine ausdrückliche Nennung im Stundenplan findet Eva Ebel, Professorin für Religionspädagogik am Institut Unterstrass an der PH Zürich, dennoch sinnvoll. «Damit ist garantiert, dass der in einer pluralistischen Gesellschaft wichtige Aspekt auch behandelt wird.» Das neue Lehrmittel sieht sie als wichtigen Beitrag zur Transparenz. Es wird klar, worum es geht: Nicht um die Vermittlung einer bestimmten Moralvorstellung, sondern um Kompetenzen im philosophischen

Nachdenken und ethischen Urteilen. Ethik schärfe das Bewusstsein, weshalb andere aus guten Gründen die Dinge anders beurteilen.

Eva Ebel hält fest: «Zum ersten Mal existiert jetzt ein verbindlicher und auch vollständiger Lehrgang in Ethik, vom Kindergarten bis zum Ende der Oberstufe.» Selbstwahrnehmung oder Grunderfahrungen wie zum Beispiel Angst und Freundschaft gehören genauso in den Bereich der Ethik wie die grossen Fragen der Philosophie.

Das Blatt am Baum

Und wie ist es denn nun mit dem ewigen Fliessen? Lya kommt das Kursschiff «Panta Rhei» auf dem Zürichsee in den Sinn. Janis geht einen Gedanken weiter: «Wenn ein Blatt vom Baum fällt, ist es nicht mehr dasselbe, wie es noch am Baum war.» Lehrer Kunz stimmt dem Elfjährigen zu und macht deutlich, dass «gleich» eben nicht «identisch» ist.

Sandra Hohendahl-Tesch

Kommentar

Die Neugier auch in der Schule wachhalten

Kinder haben viele Fragen an die Welt. Tut es der Blume weh, wenn ich sie pflücke? Oder: Warum muss ich Sachen teilen, die mir gehören? Es ist wichtig, diese Neugier auch in der Schule mit ihrem grossen Leistungsdruck aufrechtzuerhalten. Durch das gemeinsame Erörtern von philosophischen und ethischen Fragen werden Kinder ernst genommen und zum selbstständigen Denken ermuntert. Sie lernen, Normen und Werte zu hinterfragen. Aber auch, das eigene Handeln kritisch zu beurteilen. Achtsamkeit und Mitgefühl werden geschult. Das sind Kompetenzen, ohne die eine Gesellschaft nicht funktionieren kann.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

DOSSIER: Kinderzirkus

Manege frei für die Kinder aus der kleinen Stadt

«Wenn der Zirkus kommt in unsre kleine Stadt, dann gibt es Tag und Nacht so viel zu sehn.» Diese Zeilen aus dem alten Schlager von Rita Pavone bringen es auf den Punkt: Zirkus ist eine bunte, anregende Welt, die den Alltag auf den Kopf stellt. Den Alltag, der für manche Menschen besonders trist ist wie zum Beispiel für sozial benachteiligte Kinder.

Grenzen sprengen

Hier hakt der Schweizer Kinderzirkus Lollypop ein. Das Unternehmen, das vor allem an Schweizer Schulen tätig ist, reist einmal im Jahr auch nach Südosteuropa. Heuer gastierte der Zirkus in der serbischen Kleinstadt Šid, wo er mit Kindern aus Flüchtlingslagern und aus der Stadt ein Programm auf die Beine stellte. Ob arm oder bessergestellt: Kinder kamen sich näher, denn in der Manege spielt die soziale Herkunft keine Rolle. heb



Bald gilt es ernst: Der Roma-Bub Mihajlo (links) trägt für seinen Auftritt im Zirkus Lollypop aufgeschminkte Blitze im Gesicht.

Foto: Saša Čolić

Rechtsberatungsstelle des Heks schliesst

Finanzierungslücke Die Rechtsberatungsstelle des Hilfswerks Heks für sozial Benachteiligte in den Kantonen Aargau und Solothurn schliesst per Ende 2018. Der Schritt erfolgt, weil trotz der Nachfrage die Finanzierung nicht gewährleistet sei, heisst es im Mitteilungsblatt «Da+Dort». Die Stelle berät Menschen mit knappen finanziellen Ressourcen in den Bereichen Sozialhilfe-recht, Sozialversicherungsrecht, Ausländerrecht sowie im Fall von Sans-Papiers in Fragen wie Aufenthaltsregulierung, Eheschliessung, Krankenversicherung, Kindes-erkennung und Schule. 2017 wurden von der Stelle 208 Beratungen, mehrheitlich in ausländerrechtlichen Fragen, durchgeführt. ti

Landeskirche rechnet mit Aufwandüberschuss

Synode Das Budget 2019 für die Zentralkasse der Reformierten Landeskirche Aargau rechnet mit einem Aufwandüberschuss von 165 560 Franken. Der Kirchenrat beantragt der Synode, diesen Aufwandüberschuss der «Rückstellung Zentralkasse» zu entnehmen, wie er in einem Newsletter mitteilt. Der Voranschlag basiere weiterhin auf einem reduzierten Zentralkassenbeitrag der Kirchgemeinden von 2,3 Prozent. ti

Muri will Taufpraxis weiterentwickeln

Experiment Die reformierte Kirchgemeinde Muri hat diesen Frühling eine Weiterentwicklung ihrer Taufpraxis beschlossen und dafür beim Kirchenrat um Bewilligung eines so genannten Experiments gemäss Paragraf 108 der Kirchenordnung nachgesucht. Der Kirchenrat hat den Antrag bereits genehmigt. Die neue Taufpraxis sei Teil eines umfassenden Strategiepapiers, das Taufen auch ausserhalb der regulären Sonntagsgottesdienste und ausserhalb der Kirchenräume ermöglichen soll, schreibt der Kirchenrat. Voraussetzung für das Experiment sei, dass der Taufort im Gebiet der Kirchgemeinde liegt, öffentlich zugänglich ist und dass Taufdatum und Taufort vorgängig publiziert werden. Junge Familien fühlten sich «zunehmend in den vorgegebenen liturgischen Mustern unwohl» und wünschten freiere Formen ausserhalb des regulären Gottesdienstes, analog anderen Kasualien wie der Trauung und der Abdankung. ti

Geschäftsprüfer mit kritischen Fragen

Taufe Veränderungen in der kirchlichen Praxis wie beispielsweise bei der Taufe sind auch Thema einer Interpellation der Synodalen Lutz Fischer-Lamprecht und Lucien Baumgaertner, beide Mitglieder der Geschäftsprüfungskommission. Im Vorstoss wollen die Interpellanten vom Kirchenrat wissen, wie er die Diskussion konkret zu führen und den Prozess zu strukturieren gedenke. Veränderungen dürften nicht durch teilweises Hinwegsetzen über die Kirchenordnung erfolgen, sondern es brauche einen strukturierten Meinungsbildungsprozess mit den notwendigen rechtlichen Anpassungen durch Synode und Kirchenrat. Die Beantwortung erfolgt in der Novembersession. ti

«Religiöse Wahrheiten tragen mich»

Fake Fakt oder Fake? Die Unterscheidung ist im digitalen Zeitalter schwierig geworden. Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg zur Bedeutung religiöser und empirischer Wahrheiten.



Christoph Weber-Berg erläutert metaphysische Wahrheiten. Fotos: Gerry Nitsch

Fake-News, Fake-Profile und Fake-Produkte – «So viel Fake wie heute war noch nie», behauptet das Stapferhaus Lenzburg in seiner neuen Ausstellung «Fake. Die ganze Wahrheit». Leben wir im Fake-Zeitalter?

Christoph Weber-Berg: Fälschungen und Lügen hat es schon immer gegeben. Neu ist die Leichtigkeit und Einfachheit, wie falsche Informationen heute verbreitet werden können und in welchem Tempo sie sich mithilfe des Internets und der sozialen Medien ungeprüft ausbreiten.

Warum ist das so?

Viele Medien stehen heute im Markt enorm unter Druck. Qualitätsjournalismus, der vertieft recherchiert und Hintergründe ausleuchtet, hat einen schweren Stand. In das entstehende Vakuum strömen immer mehr soziale Medien und Leute, die bewusst oder unbewusst Falschinformationen verbreiten.

In der Stapferhaus-Ausstellung debattieren gesellschaftliche Verantwortungsträger wie Pfarrpersonen, Richterinnen, Politiker, Ärztinnen, Wissenschaftler und Journalisten darüber, wie sie in der durch Lügen zunehmend verunsicherten Gesellschaft Vertrauen herstellen können. Auch die Kirche

ist herausgefordert. Ist es Aufgabe der Kirche, Vertrauen herzustellen? Vertrauen und Wahrheit sind sehr stark religiös konnotierte Themen. Der Glaube insgesamt ist eine Haltung, die mit Urvertrauen zu tun hat. Christliches Vertrauen in Gott heisst vertrauen darauf, dass das Leben stärker ist als der Tod. Dieses Vertrauen «herstellen» kann man nicht. Aber den Menschen Erfahrungen ermöglichen und Deutun-

Der Lüge und der Wahrheit auf der Spur

Am 28. Oktober eröffnet das Stapferhaus am neuen Ort, direkt neben dem Bahnhof Lenzburg, die Ausstellung «Fake. Die ganze Wahrheit». In einer Zeit der Fake-News, wo sich nicht nur der US-Präsident die Wahrheit mit «alternativen Fakten» zurechtbiegt, wo im Internet sich immer mehr Menschen mit Fake-Profilen präsentieren und wo im Markt mit Fake-Produkten Milliardenumsätze erzielt werden, verwandelt sich das Stapferhaus in das «Amt für die ganze Wahrheit». Die Besucherinnen und Besucher sind in der Ausstellung eingeladen, den Lügen auf den Zahn und der Wahrheit auf den Puls zu fühlen. Nicht jeder für sich, sondern zusammen ist zu ent-

gen anbieten, die dieses Vertrauen stärken, ja, das ist tatsächlich eine wichtige Aufgabe der Kirche.

Vermittelt der Glaube eine objektive Wahrheit?

Man darf religiöse oder metaphysische Wahrheiten nicht verwechseln mit mathematischen oder empirischen Wahrheiten. Sagt jemand, mein Glauben hilft mir in der Krankheit, der Not, der Trauer, dann ist das wahr. Es ist eine metaphysische Wahrheit, wie sie Aristoteles schon beschrieben hat. Diese Aussage ist wahr und hat eine grosse Bedeutung für das Leben eines Menschen. Sie ist genau so wahr wie etwa, dass es in diesem Raum jetzt gerade 21 Grad warm ist. Trotzdem kann man jene Wahrheit nicht messen oder jederzeit und überall reproduzieren, wie das möglich ist im Fall der Raumtemperatur.

Zur Ausstellung hin hat das Stapferhaus einige Dutzend Pfarrpersonen befragt: Kennt Gott die Wahrheit? Viele antworteten: Gott ist die Wahrheit, Gott kennt die ganze Wahrheit. Ein schöner Satz. Doch was taugt er für meinen Alltag? Das entscheidet jeder selber, ob das eine wahre Aussage ist oder nicht. Bejaht er dies, dann setzt er voraus, Gott ist von einer Art, dass ich wissen kann, dass er die ganze Wahrheit kennt. Ich zum Beispiel weiss es nicht. Aber ich glaube es. Es ist eine metaphysische Wahrheit.

Wie stehts mit dem Wahrheitsgehalt in der Bibel? Sie steckt voller abenteuerlicher Geschichten.

Jesus wandelt auf dem Wasser, es geschehen wundersame Heilungen, sogar eine Wiederauferstehung nach dem Tode. Für viele Menschen ist die Bibel nicht mehr als ein religiöses Märchenbuch. Das wird der Bibel nicht gerecht. Zweifelt man an, dass Jesus übers Wasser gelaufen ist, und versucht man, die Bibel auf ihren objektiven Gehalt festzunageln, verpasst man die Wahrheit der Geschichte. Denn diese will sagen: Wer auf Jesus vertraut, der kann übers Wasser gehen. Religiöse Wahrheiten sind Deutungswahrheiten. Sie deuten mir mein Leben, geben mir Halt, tragen mich. Ohne dieses Gottvertrauen wäre ich schon oft untergegangen in meinem bisherigen Leben!

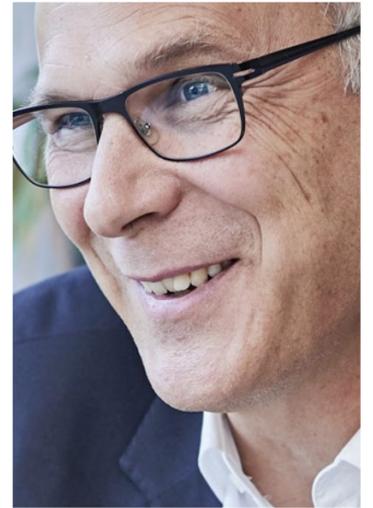
Papst Franziskus rief alle Menschen dazu auf, sich gegen Fake-News zu engagieren. Ist es Christenpflicht, dies zu tun?

Sich gegen Fake-News einzusetzen, bedeutet etwa, nicht auf Facebook irgendwelche Informationen unkritisch weiterzuverbreiten. Oder es würde heissen, Menschen in Schutz zu nehmen, die via Fake-News diffamiert werden.

scheiden, welche Lügen wichtig, welche nötig und welche tödlich sind. Der Gang durch das «Amt» wird so zu einem eigentlichen Faktencheck. Die Besucher des Amtes, das auf diese dringend angewiesen ist, agieren als demokratische Bürger, die praktisch erproben und verhandeln, wie heute mit Fake, Lüge und Wahrheit umzugehen ist. Welche Wahrheiten sind nicht mehr als für das Zusammenleben notwendige Fiktionen, welche Art von Lügen sind soziales Gift, welche Wahrheiten sind unverhandelbar?

Von Landeskirche unterstützt

Die Ausstellung ist in zehn Abteilungen gegliedert, dazu zählen etwa eine zentrale Lügenlaufstelle, eine Medienstelle für Fake-News oder ein Labor für Lügenerkennung. Und in



«Wo Menschen über Fake-News diffamiert werden und die Menschlichkeit mit Füßen getreten wird, muss die Kirche dagegen aufstehen.»

Christoph Weber-Berg
Kirchenratspräsident

Was kann die Kirche tun, damit die Gesellschaft die Wahrheit als hohes Gut betrachtet und schützt?

Die gute Botschaft der Bibel glaubwürdig bezeugen und vorleben. Aufgabe der Kirche ist es, dort, wo Fake-News missbraucht werden, Menschen zu diffamieren oder wo die Menschlichkeit mit Füßen getreten wird, aufzustehen und dagegen anzutreten. Wie etwa, als im September 2015 die drei Landeskirchen in Aarau mitwirkten bei der Demonstration «Aufstand für Anstand», die sich für mehr Menschlichkeit im Umgang mit Flüchtlingen einsetzte.

Damals nahm die Flüchtlingsthematik auch in den sozialen Medien zunehmend menschenverachtende Züge an. Es kursierten Fake-Posts wie derjenige eines Flüchtlingschiffs, das in Italien anlegte und von einem bekannten Politiker mit dem zynischen Kommentar «Die Fachkräfte kommen» versehen wurde. Das Bild aber zeigte in Realität Flüchtlinge aus dem Balkan aus den 1990er Jahren.

Interview: Stefan Schneider

der Kommission für Glaubwürdigkeit debattieren Vertreter von Institutionen und Berufsgruppen, denen in der Gesellschaft mehr oder minder grosses Vertrauen entgegengebracht wird, wie sie zwischen Wahrheit und Lüge unterscheiden. Mit einem Arzt, einer Richter, einem Wissenschaftler oder einer Lehrerin diskutiert auch ein Pfarrer oder eine Pfarrerin an diesem spannenden Gespräch mit. Wie schon frühere Veranstaltungen des Stapferhauses unterstützt die Reformierte Landeskirche Aargau die Ausstellung «Fake» finanziell und hat sich im Vorfeld konzeptionell beteiligt.

28. Oktober 2018 bis 29. November 2019,
Di–So, 9–17 Uhr (Do bis 20 Uhr).
Stapferhaus, Bahnhofstrasse 49, Lenzburg.
www.stapferhaus.ch

Warum sich die Kirche in die Politik einmischen soll

Abstimmung Am 25. November wird über die Selbstbestimmungsinitiative abgestimmt. Bundesrätin Simonetta Sommaruga spricht mit «reformiert.» über Freihandel, Menschenrechte und die Kirche.

Die Selbstbestimmungsinitiative will, dass die Verfassung gegenüber dem Völkerrecht immer Vorrang hat. Was ändert sich, wenn sie an der Urne eine Mehrheit findet?

Simonetta Sommaruga: Die Schweiz würde internationale Abkommen leichtfertig aufs Spiel setzen. Dazu gehören Verträge wie die Bilateralen mit der EU, Freihandelsabkommen oder die Menschenrechtskonvention. Die Initiative verlangt, dass die Schweiz bei jedem Widerspruch zwischen der Verfassung und einem internationalen Vertrag das betreffende Abkommen neu verhandelt und nötigenfalls kündigt. Das ist ein hoch riskantes Experiment, das wir uns ersparen sollten. Denn es gefährdet unsere Stabilität und Verlässlichkeit.

Hat die Schweiz wirklich unzählige Verträge unterzeichnet, die der Verfassung widersprechen?

Die Initiative gilt ja vor allem für die Zukunft. Wir können deshalb heute noch gar nicht wissen, wie viele Konfliktfälle es geben wird. Zudem hat die Vorlage eine Rückwirkungsklausel. Das könnte dazu führen, dass nach einer Annahme sämtliche Verträge nach möglichen Widersprüchen zur Verfassung durchforstet würden. Würde sich beispielsweise herausstellen, dass eine Bestimmung der Verfassung dem Recht der Welthandelsorganisation WTO widerspricht, müsste die Schweiz den Vertrag mit allen 163 Mitgliedern der WTO neu verhandeln und wenn nötig kündigen.

Sie fürchten also, dass schlafende Hunde geweckt werden?

Das kann man so sagen. Es würde ein endloses innenpolitisches Hickhack darüber geben, in welchen Fällen unsere Verfassung einem Vertrag widerspricht oder nicht. Diese Diskussion hat ja schon angefangen. Von einzelnen Befürwortern hört man zum Beispiel, dass es bereits heute Widersprüche mit der Menschenrechtskonvention gebe.

Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse warnt, dass die Initiative bis zu 600 Verträge gefährde. Ist das nicht allzu alarmistisch?

Es ist verständlich, dass unsere Unternehmen aufzeigen, wie wichtig internationale Verträge für unser Land sind und dass sie sich deshalb gegen die Initiative wehren. Der Schweiz geht es ja gut. Das politische System ist stabil, die Arbeitslosenquote sehr tief. Mit der Selbstbestimmungsinitiative wäre die Schweiz keine verlässliche Vertragspartnerin mehr und würde ihren eigenen Erfolg gefährden.

Aber heute besteht doch die Gefahr, dass Volksinitiativen nicht umgesetzt werden, weil sich die Gerichte auf internationales Recht berufen.

Wenn es zwischen einem internationalen Vertrag und einer angenommenen Volksinitiative einen Konflikt gibt, dürfen wir etwas nicht vergessen: Auch internationale Verträge sind demokratisch legitimiert. Die Bevölkerung hat zum Beispiel die Bilateralen Verträge mit der EU mehrfach bestätigt. Gibt es einen solchen Konflikt, versucht das Par-



Zuweilen froh um die Kirche als Gegenüber: Bundesrätin Simonetta Sommaruga im Bundeshaus West. Foto: Manuel Zingg

«Die Menschenrechte sind zwar in der Verfassung verankert, doch jedes Land hat blinde Flecken.»

Simonetta Sommaruga
Bundesrätin, SP

lament heute beides unter einen Hut zu bringen. Mit der Initiative ginge das nicht mehr. Pragmatische Lösungen und Kompromisse würden unmöglich. Stattdessen müsste die Schweiz Verträge brechen, neu verhandeln und kündigen. In einer Zeit, in der Staaten zunehmend ihre Interessen mit Macht durchsetzen wollen, sollte die Schweiz besser auf vertraglich abgesicherte Beziehungen zu anderen Staaten setzen, statt sich vom internationalen Recht abzuwenden.

Gegner warnen, die Initiative gefährde die Menschenrechte. Sollte die Verfassung nicht zum Schutz der Menschenrechte ausreichen?

Natürlich sind die Menschenrechte in der Bundesverfassung verankert. Aber jedes Land hat blinde Flecken. Die Anliegen der Asbestopfer zum

Beispiel wurden in der Schweiz lange nicht ernst genommen. Erst ein Urteil des Gerichtshofs für Menschenrechte führte zur Entschädigung für die Betroffenen und ihre Angehörigen. Genau für solche Fälle brauchen wir den Gerichtshof in Strassburg. Er macht uns auf etwas aufmerksam, das wir selbst übersehen haben. Ich finde es höchst bedenklich, dass die Initianten den internationalen Schutz der Menschenrechte schwächen wollen.

Ist es nur eine Frage der Zeit, bis das vom Volk gewollte Minarettverbot vom Menschenrechtsgerichtshof kassiert wird, weil er die Religionsfreiheit höher gewichtet?

Zu einem Minarettverbot hat sich der Gerichtshof noch nie geäußert. Er hat aber gezeigt, dass er nationales Recht durchaus hoch gewichtet.

Er hat zum Beispiel das Burkaverbot in Frankreich gestützt und festgehalten, es verstosse nicht gegen die Menschenrechtskonvention.

Viele kirchliche Organisationen und Hilfswerke haben sich einem Nein-Komitee angeschlossen.

Dieses Engagement ist sehr wichtig. Denn die SVP-Initiative wirft auch die Frage auf, ob wir weiterhin bereit sind, die Rechte der Schwächsten zu schützen. Sie kommt juristisch und abstrakt daher, aber ihre Auswirkungen sind handfest. Es geht um das Zusammenleben mit anderen Staaten und in unserem Land. Das haben die kirchlichen und über 100 weiteren Organisationen erkannt, die sich für ein Nein zur Vorlage einsetzen.

Sind Sie enttäuscht, dass der Kirchenbund keine Parole gefasst hat?

Jede Organisation weiss am besten, zu welchen politischen Fragen sie in welcher Form Stellung bezieht, damit sie verstanden wird. Ich habe jedenfalls zur Kenntnis genommen, dass sich der Kirchenbund mit der Initiative auseinandergesetzt hat und zu einer sehr kritischen Einschätzung gekommen ist.

Die Kirchen kritisierten wiederholt die vom Bundesrat beabsichtigte Lockerung der Regeln für Waffenexporte. Stört es Sie, wenn sich die Kirche in die Politik einmischt?

Nein, im Gegenteil. In der Schweiz kann die Bevölkerung politisch mitbestimmen. Das ist eine riesige Chance und eine grosse Verantwortung. Um sie wahrnehmen zu können, brauchen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger Orientierung. Hier spielt die Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle – und damit auch die Kirchen.

In welchen Momenten Ihrer politischen Arbeit waren Sie froh um dieses kirchliche Gegenüber?

Ich erinnere mich gut an die Asylgesetzrevision von 2016. Mit der Vorlage haben wir die Asylverfahren massiv beschleunigt. Wir haben aber auch den Rechtsschutz gestärkt: Asylsuchende erhalten einen Rechtsvertreter, der sie in einer schwierigen Situation unterstützt. Die Kirchen haben diese starke Geste erkannt und die Revision unterstützt. Das war hilfreich und wichtig. Auch die Bevölkerung stimmte der Revision dann ja mit grosser Mehrheit zu. Interview: Felix Reich

Im Zweifelsfall immer für die Verfassung

Die Selbstbestimmungsinitiative der SVP soll verhindern, dass Volksentscheide mit Verweis auf völkerrechtliche Verträge vom Parlament verwässert oder von Gerichten umgangen werden. Sie verpflichtet Bund und Kantone, «keine völkerrechtlichen Verpflichtungen» einzugehen, die der Verfassung widersprechen. Bei Konflikten sollen Verträge an die als «oberste Rechtsquelle» geltende Verfassung angepasst werden, «nötigenfalls durch Kündigung der betreffenden völkerrechtlichen Verträge». Ausgenommen bleiben «die zwingenden Bestimmungen des Völkerrechts». Die SVP beruft sich in ihrer Kritik an der Rechtssprechung insbesondere auf einen Entscheid des Bundesgerichts vom Oktober 2012. Die Lausanner Richter hatten damals verhindert, dass das Thurgauer Migrationsamt einen Mazedonier ausschaffen konnte. Sie beriefen sich in ihrem Urteil auf die Menschenrechtskonvention, obwohl das Volk 2010 der Ausschaffungsinitiative zugestimmt hatte.

Ohnmacht, Wut und eine grosse Leere

Suizid Wenn ein Mensch freiwillig aus dem Leben scheidet, hinterlässt er bei den Zurückbleibenden ein Chaos der Gefühle. Davon berichtet die Theologin Sabrina Müller im Buch «Totsächlich».

Wir alle müssen sterben. Mit dieser Tatsache müssen wir leben. Zu diesem sicheren Wissen kommt jedoch die Unsicherheit darüber, wann und wie der Tod sich zeigen wird. Und vielleicht beunruhigt uns diese «Todsache» noch mehr als die des Sterbens als solches.

Freiheit oder Flucht?

Manche Menschen wollen dieser Ungewissheit in der Gewissheit bewusst entgegengetreten, indem sie den Zeitpunkt ihres Todes selbst bestimmen: Sie nehmen sich das Leben. Was in einigen Weltanschauungen und Kulturen als höchste Freiheit verstanden wird, ist wohl in den meisten Fällen der Ausdruck einer komplizierten, als unerträglich empfundenen Lebenssituation, bestimmt durch viele kaum durchschaubare Einflüsse. Sicher ist jedoch: Was für den, der freiwillig

den Tod gesucht hat, offenbar eine Lösung war, macht das Leben derer, die in seiner Umgebung zurückbleiben, noch komplizierter, unverständlicher, schmerzhafter. Und das oft auf sehr lange Dauer.

Mit den vielschichtigen Aus- und Nachwirkungen des sogenannten Freitods befasst sich das Buch «Totsächlich». Der Untertitel: «Trauern und begleiten nach einem Suizid». Also Ratgeberliteratur, wie es sie im Überfluss gibt? Mehr als das. Denn die Entstehungsgeschichte des Buches spiegelt die komplexen Auswirkungen eines Suizids, wie sie über Jahre hinweg das Leben der Trauernden beeinflussen.

Am Anfang war der Schock

Die Theologiestudentin Sabrina Müller erfährt auf ihrer Hochzeitsreise in den USA, dass ihre Studienkollegin Angelika an einer Überdo-



Ihre Hunde halfen Sabrina Müller, die Trauer zu bewältigen. Foto: Niklaus Spörri

sis von Medikamenten gestorben ist. Sabrina wusste um die Gefährdung der Freundin, die beiden jungen Frauen hatten vor der Reise einen Notfallplan gegen Angelikas Todeswünsche erarbeitet. Und nun das! Die Todesnachricht löst einen überwältigenden Schrecken aus – nicht allein Gefühle von Verlust und

«Sie hat es mir doch versprochen, sie bleibe am Leben!»

Sabrina Müller
Theologin und Autorin

Trauer, auch von Verrat. Sabrina Müller gerät in eine Lebenskrise. Das Studium fortzusetzen scheint ihr unmöglich. Sie meidet die Orte, an denen sie mit ihrer Freundin zusammen war. Ihr Glaube, die Beziehung zu ihrer Kirchgemeinde – alles ist infrage gestellt: «Sie hat es mir doch versprochen, sie bleibe am Leben!» Nur ganz langsam findet sie in ihren Alltag zurück.

Das Unsägliche aussprechen

Was Sabrina Müller besonders beschäftigte und belastete, war die Sprachlosigkeit in Bezug auf diesen Suizid – der Name «Angelika» war in ihrer Umgebung wie ausgelöscht. Um dagegen anzugehen, begann sie Jahre nach dem Verlust ihrer Freundin, einen Blog zu schreiben: #totsächlich. Sie setzte sich mit ihren Erinnerungen auseinander, mit Bildern, Briefen, Tage-

büchern. Sie versuchte wieder und wieder zu verstehen und zu formulieren, was ihr geschehen war.

In einem weiteren Schritt in dieser Auseinandersetzung brachte Sabrina Müller ihre eigenen Erlebnisse in einen Bezug zu den allgemeinen psychologischen und seelensorglichen Erkenntnissen über Suizid und Trauer. Zu jedem Blog-Eintrag gehört der persönliche Aspekt, Wut und Schuldgefühle oder die Bewältigung des Alltags. Daran schliesst sich nun eine – allerdings sehr konkrete – «Theorie» an, die den subjektiven Erlebnisbericht seelensorglich einordnet.

Porträt einer Trauernden

Nun ist dieser flüchtige Blog auch ein gedrucktes Buch geworden – ein weiterer Schritt in der Verarbeitung jenes Verlusts. Ein Schritt, der zeigt, dass Heilung möglich ist, dass es dafür aber Zeit, Arbeit und Begleitung braucht. Viele, die Ähnliches erlebt haben, werden Situationen finden, die ihnen nur allzu bekannt vorkommen. Nichtbetroffene fragen sich vielleicht, wie es zu so unglaublich starken Reaktionen und Emotionen kommen kann. Welchen Anteil die Verstorbene daran hat und was mit der Persönlichkeit der zurückgebliebenen Freundin zusammenhängt. Aber klar wird, dass ein Suizid immer einen tiefen Einschnitt bedeutet: Nichts wird mehr sein, wie es zuvor einmal war. Käthi Koenig

Sabrina Müller: Totsächlich, Trauern und begleiten nach einem Suizid. TVZ, 2018, 163 Seiten, Fr. 24.80

INSERATE

Weihnachten aus der Kartonschachtel

Die Stiftung Pro Adelphos präsentiert eine besondere Weihnachtsgeschichte. Der Pantomimekünstler **Carlos Martinez** begleitet uns mit seinem typischen Humor und ganz ohne Maske, um die berührende Geschichte einer unverhofften Weihnachtsfreude inmitten von Armut und Kälte zu erleben. Nach dem Abend werden Sie mit einem Lächeln im Gesicht in die Adventszeit starten.

Do 29. November 2018, 19.30
Bern, Theater am Käfigturm

Fr 30. November 2018, 19.30
Basel, Forum Royal

Sa 1. Dezember 2018, 19.30
Effretikon, Stadthausaal

Infos und Tickets unter proadelphos.ch/pantomime

stiftung pro adelphos
aus Freude am Helfen

Südsudan ■

Milchziege bietet befreiten Sklaven

TCSI
Christian Solidarity International

www.milchziege.ch

Ich bin auch eine Lebensversicherung

neue Existenz

Palliative und Spiritual Care

Aargauer Landeskirchen

Neue Lehrgänge 2019 in Palliative und Spiritual Care (A1, A2, B1, B2) für Fachpersonen, Freiwillige und pflegende Angehörige

Lernen Sie, wie man schwerkranke und sterbende Menschen einfühlsam und mit dem nötigen Fachwissen begleitet.

Info-Abende: Mittwoch, 28. November; Dienstag, 18. Dezember; Dienstag, 15. Januar; jeweils 19 bis 20 Uhr, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau.

www.palliative-begleitung.ch, info@palliative-begleitung.ch, Telefon 062 838 06 55

Mitmachen

Engagieren Sie sich für Ihre Mitmenschen im Kanton Aargau

Setzen Sie sich ein für mehr Menschlichkeit – schenken Sie Ihren Mitmenschen Ihre Zeit.

Telefon 062 835 70 40
info@srk-aargau.ch
www.srk-aargau.ch/mitmachen

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Aargau

DOSSIER: *Kinderzirkus*



Plakat am Eingang des Sportzentrums.



Glückspflanze: die Čuvarkuća.



Die Akrobatiknummer mit Karola, Elia und Sheila.



Nach der Eröffnungsshow haben sich die Kinder und Jugendlichen entschieden, welches Kunststück sie lernen wollen. Elia leitet die Akrobatikgruppe.

Fotos: Saša Čolić

Abtauchen in die Manege der Träume

Staunen, Lachen, Träumen – das ist der Dreitakt des Zirkus. Und seit über 20 Jahren die Mission des Churer Kinderzirkus Lollypop mit Karola Rühls, ihrer Tochter Sheila Bucher und Hans-Peter Dörig. Unterstützt von Freiwilligen und Praktikanten erarbeiten sie mit Schulkindern individuelle Programme. Einmal im Jahr gastieren sie auch in Südosteuropa, um benachteiligten Kindern dasselbe Abenteuer zu ermöglichen. Heuer reiste der Zirkus erstmals nach Serbien. In der Kleinstadt Sid warteten 40 Kinder auf die bunte Artistentruppe. Dabei freundenen sich Mihajlo und Anna an; der Bub wächst im Roma-Quartier der Stadt auf, das Mädchen lebt in den USA.



Warten auf die Vorstellung des Zirkus Lollypop.



Karola (links), Enkelin Neria und die Fakire.



Anna (links) und Mihajlo (Zweiter von rechts) eröffnen mit der Akrobatikgruppe die Vorführung.

Fotos: Saša Čolić



Fühlt sich grossartig: Mihajlo nach seinem geglücktem Auftritt.



Hanspi, der Clown und Zirkusdirektor.

«Ihr habt alles, was ihr braucht. Lasst euch nicht knechten von korrupten Politikern.»

Archibald Reiss (1875–1929)
Kriminalistikprofessor

in mahnte er seine «serbischen Brüder», sich nicht «von einer Handvoll egoistischer und bestechlicher Politiker, abscheulicher Ausbeuter», knechten zu lassen. Leider hätten die Warnungen nichts genützt, sagt Zeliko Dudic.

Kirche wie in Disneyland

Die vier Probenstage sind im Nu verflogen. Die Abschlussvorführung steht bevor. Anna und Mihajlo sind bereits in der Halle und wärmen sich auf. Sie spielen Fangen, verschanzen sich unter alten Turnmatten. Auf dem asphaltierten Platz draussen vor dem Sportzentrum Partisan spielen ein paar Jungs Fussball. Das Netz im Tor ist zerris-

sen. Auf der Zuschauertribüne fehlen ein paar Sitze, der Maschendrahtzaun ist kaputt. Und gleich dahinter ragt eine mächtige neue Kirche in den Himmel. Die vergoldete Kuppel strahlt sogar unter den dunklen Wolken. «Disneychurch» nennen manche den kitschigen Prunkbau, finanziert durch die russisch-orthodoxe Kirche.

Es hat zu wenig Stühle

Immer mehr Menschen strömen jetzt in die Turnhalle. Frauen mit Kopftuch aus den Flüchtlingszentren sind hier, Eltern, Verwandte, Freunde, Behördenvertreter und -vertreterinnen, auch Journalisten der lokalen Radio- und Fernsehstation. Die Magier schleifen ein paar Turnmatten in die vorderste Reihe, weil es zu wenig Stühle hat. Elia sitzt vor Mihajlo und malt farbige Blitze auf sein Gesicht. Er erzählt ihm, dass er früher einmal Musiker werden wollte. Mihajlo sagt: «Wenn ich gross bin, will ich Anwalt werden.»

Dann ist es so weit: Der Samtvorhang öffnet sich. Anna und Mihajlo betreten als Erste die Manege. Die Augen des Jungen finden sofort die Mutter. Sein Auftritt gilt allein ihr. «Bravo, dobro, dobro – gut», rufen die Zuschauer, als die Akrobatikgruppe Purzelbäume schlägt und ihren Seiltanz vorführt, die beiden Mädchen aus dem Flüchtlingscamp in zwei Metern Höhe sich waghalsig am Trapez präsentieren. «Jako dobro» – sehr gut – als Karola Rüks

den Feuerring entzündet und die Jungs hintereinander mutig hineinspringen. Die Erwachsenen jubeln, wie Tage zuvor die Kinder.

Gut eine Stunde später ist alles vorbei. Jedes Kind erhält als Erinnerung eine Urkunde und ein Sugs. Die Zuschauerreihen lichten

Altlasten lähmen die Region

Aus dem Vielvölkerstaat Jugoslawien sind nach dessen Zusammenbruch ab 1991 kleinere Staaten entstanden. Von ihnen ist Serbien der grösste; er gilt als Rechtsnachfolger von Ex-Jugoslawien. Zwischen den Staaten auf dem Balkan gibt es erhebliche Unterschiede; Slowenien und Kroatien sind Mitglied der EU, Serbien hingegen, Kosovo, Montenegro, Bosnien-Herzegowina und Mazedonien sind es nicht. Allen gemeinsam seien jedoch die politischen Altlasten aus den Kriegen in den 1990er-Jahren, Struktur-schwäche und wirtschaftlicher Aufholbedarf, sagt der Historiker und Südosteuropa-Kenner Thomas Bürgisser.

Im Filz der Macht

Die politische Grosswetterlage ist über weite Strecken von Kampfrhetorik, territorialen Fragen und verfilzten Machtstrukturen geprägt. Noch immer

sich. Ein Kleinbus holt die Flüchtlingskinder ab. Karola und Hanspi räumen die Stühle weg. Elia und Mihajlo verabschieden sich mit einem Handschlag. Mihajlo fragt: «Kommt ihr wieder?»

Ein Vater setzt sich spontan ans Klavier und stimmt ein Lied an:

«Odlazi Cirkus». Eine Mutter steht daneben und summt leise mit. Die meisten hier in Šid kennen die Melodie des serbischen Liedermachers Diodor Balasevic: «Odlazi Cirkus. Da l' je sve samo jeftin trik?» Der Zirkus ist fort. War alles nur ein Traum? Rita Gianelli

belastet die ungelöste Gebietsbereinigung zwischen Serbien und Kosovo das Klima, noch immer wartet man im Namensstreit zwischen Mazedonien und Griechenland auf eine Lösung. Bei alledem zeigt sich die Politik wenig bemüht, der Bevölkerung zu dienen. «Wer einmal am Ruder ist, vergibt an seine Gefolgsleute Pfründe und sorgt sich vorab um den Machterhalt», umreisst Bürgisser den verbreiteten Umgang mit politischer Macht.

Die Schweiz-Connection

Das hat Auswirkungen auf die sozialen Verhältnisse. In Serbien lebt geschätzt ein Viertel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze, zum Teil ohne Arbeit und mit mangelhafter Sozialhilfe. Auch die bessergestellte Mittelschicht ist nicht besonders kaufkräftig. Wer gut ausgebildet und mehrsprachig ist, zieht nicht selten weg, in den Westen, wo interessantere Möglichkeiten warten. Gerade in der Schweiz lebt eine grosse Diaspora von Zugezogenen aus Ex-Jugoslawien; die ehemaligen Gastarbeiter und ihre Nachkommen stellen mit knapp einer halben Million die grösste Zuwanderergruppe.

Die EU hält den südosteuropäischen Staaten Beitrittsperspektiven offen – unter der Bedingung, dass sich in den betreffenden Ländern in wirtschaftlicher und rechtsstaatlicher Hinsicht etwas bewegt. «Das griechische Debakel hat in der EU jedoch für eine gewisse Ernüchterung gesorgt», sagt Bürgisser. Die Bereitschaft, weitere strukturschwache Staaten aufzunehmen, sei seither gesunken. Hinzu kommt, dass manche Balkanstaaten im Einflussbereich anderer Regionalmächte stehen; Serbien etwa ist historisch und kulturell mit Russland verbunden, das muslimisch geprägte Bosnien mit der Türkei. In Südosteuropa bewege sich frustrierend wenig, sagt Bürgisser. Es sei der Region zu wünschen, dass jetzt Player aufträten, die weniger auf politische Loyalität, dafür mehr auf nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung setzten. Offen bleibe, ob und wie die postjugoslawischen Staaten zum Beispiel vom grossen chinesischen Handelsprojekt «Neue Seidenstrasse» profitieren könnten. Von einer eigentlichen Wende sei man in der Region derzeit noch weit entfernt. heb

Hemmungslos zum eigenen Lebenstraum

Inklusion Michael Küng will sich von seiner Behinderung nicht mehr behindern lassen. Statt sich einer vorprogrammierten Existenz zu fügen, erkämpft er sich den Weg zu seinem eigenen Traumberuf als Journalist.

Hier, im Studio des Aarauer Radio-senders Kanal K, kann Michael Küng endlich sich selber sein. Mit Schaltern, Reglern, Computern und Mikrofon produziert er die nächste Episode seiner Sendung «Medienwegweiser». Medienikonen wie Roger Schawinski, SRF-Direktor Ruedi Matter und Republik-Gründer Christof Moser liessen sich bereits von Küng interviewen. «Bei solchen Interviewpartnern würden sich viele Journalisten-Kollegen die Finger abschlecken», grinst er.

Dass Michael Küng hier sitzt, ist das Resultat eines imposanten Willens. Denn der 29-Jährige kam mit einer cerebralen Bewegungsbehinderung auf die Welt. Er ist für immer auf den Rollstuhl, auf Hilfe und auf ein Leben in und um Institutionen angewiesen.

«Spinnt er?»

Küngs Bildungsweg war simpel und alternativlos: Sonderschule, IV-Lehre. Obwohl er schon mit sechs Jahren wusste, dass er Journalist werden will. Als Jugendlicher war er mit Mikrophon und Aufnahmegerät unterwegs, kommentierte etwa das Fussballspiel der Klassenkameraden – und erntete dafür demütigende Unterstellungen. «Viele, die mich beobachteten, sagten: 'Jetzt fängt er erst recht an, zu spinnen.'» Es gebe immer wieder Menschen, so Küng, die ihm als körperlich Beeinträchtigten automatisch auch kognitive Einschränkungen zuschrieben. «Dabei bin ich mir nur immer treu geblieben.» Dass er sich das Moderieren früh antrainiert habe, davon profitiere er noch heute.

Rolf Schöner, Programmleiter bei Kanal K, bestätigt: «Michael Küng brachte auf der inhaltlichen Ebene schon viel Erfahrung mit.» Das technische Wissen eignete Küng sich hauptsächlich bei Kanal K an, das als Komplementärradio auch einen Bildungsauftrag für künftige Radiomachende hat.

Michael Küng brauchte einen Umweg, bis er sich traute, seiner Leidenschaft zu folgen. Mit achtzehn Jahren bewarb er sich als Teilnehmer der Jugendsession, einer jährlichen Politikveranstaltung in Bern für junge Menschen. «Dort ging endlich etwas Interessantes ab», erinnert er sich. Als Michael Küng später Mediensprecher der Jugendsession wurde, kam er der Pressewelt näher.

Mit 22 schrieb er erste Artikel für ein Jugendmagazin und produzierte Podcasts in Eigenregie. Es gelang ihm, sich bei SRF akkreditieren zu

«Die Wege sind ein grosses Problem. Oft sehe ich eine Laubhornabfahrt vor mir. Aber es wäre unprofessionell, wegen der Behinderung abzusagen.»

Michael Küng
Medienprofi

lassen; seither ist er Stammgast an SRF-Pressekonferenzen. Ende 2016 kam der Sprung zum Radio. «Michael Küngs Hartnäckigkeit hat mich sofort überzeugt», sagt Programmleiter Schöner von Kanal K.

Zurzeit verdient der junge Journalist kein Geld mit seinem Engagement. Für seinen Lebensunterhalt

bleibt er auf die IV-Rente und auf Ergänzungsleistungen angewiesen. Und auf seine Arbeit im Zeka, dem Badener Zentrum für Körperbehinderte. «In der IV-Institutionenwelt ist die Berufswahl einfach», sagt Küng. Es gebe Büroarbeiten, leichte industrielle Aufgaben, «und die Fussgänger unter uns können in spezialisierten Gastronomiebetrieben arbeiten – das wars.»

Traum Unabhängigkeit

Michael Küngs Traum ist es, beruflich unabhängig zu sein. Wie viel Kraft es bis dorthin braucht, kann man sich als unbeeinträchtigter Fussgänger kaum vorstellen. «Die Wege sind ein grosses Problem», sagt Küng. «Oft sehe ich eine Laubhornabfahrt vor mir.» Wenn seine Begleitung – in der Regel Verwandte oder Bekannte – kurzfristig absagen muss, rutscht ihm das Herz manchmal in die Hose. Doch wenn ein Interviewtermin steht, dann geht er. «Es würde unprofessionell aussehen, wenn ich wegen meiner Behinderung absagen müsste.»

Jeder Bahnhof, jede Schwelle, jedes Loch im Trottoir ist für den Rollstuhlfahrer eine Herausforderung. Dazu kommen die «behinderbedingten Zwischenfälle» und die «Termine ärztlicher Natur», wie Küng sie nennt – ihm aber nicht weiter erwähnenswert sind. «You can get it if you really want» lautet Michael Küngs Motto, das er von seinem grossen Vorbild Roger Schawinski übernommen hat.

Ob Küngs journalistische Errungenschaften vielleicht auch gerade seinem Handicap zu verdanken seien? Er zuckt die Schultern: «Das ist möglich. Doch ich lasse mich von solchen Gedanken nicht stören. Meine Behinderung steht mir sonst schon genug im Weg.» Ausserdem habe jeder Mensch irgendeinen Vorteil, den er für sich nutzen könne. Unterstützung bei seinem Vorhaben, den Herzenswunsch zu er-



Professionell mit Mikrofon und Mischpult: Michael Küng.

Foto: Reto Schlatter

füllen, bekommt Küng beim Verein Winklusion. Ziel von Winklusion ist es, dass jeder Mensch auf Basis seiner Kompetenzen an der Gesellschaft teilhaben kann. «Persönliche Zukunftsplanung» heisst die Methode dazu. «Seitdem ich nach dieser Methode begleitet werde, steht nicht mehr meine Behinderung, sondern mein Können im Mittelpunkt», sagt Küng. Sogar Küngs religiöse Gedanken drehen sich um das neu gewonnene Selbstvertrauen: «Ich glaube nicht an Gott im herkömmlichen Sinn. Göttlich ist für mich die Kraft der Leidenschaft.»

Gegenseitige Anerkennung

Michael Küngs Passion für die Medien sei aus seinem «Fan-Tum» fürs Fernsehen entstanden. Zwanzig Jahre später ist die Anerkennung gegenseitig. SRF-Direktor Ruedi Matter: «In einer Zeit, in der es kaum

noch Medienjournalisten gibt, freut es mich sehr, dass sich ein junger Mann diesem Thema mit so viel Herzblut und Sachverstand verschrieben hat.» Wer es, wie Michael Küng, gewohnt ist, das Laubhorn hinabzufahren, lässt sich nicht leicht bremsen. Katleen De Beukeleer

Michael Küng, 29

Der kaufmännische Angestellte im Zeka, dem Badener Zentrum für Körperbehinderte, investiert seine ganze Freizeit in den Journalismus. Nebst seiner Arbeit bei Kanal K schreibt er unter anderem Kolumnen für die Lokalzeitung Reussbote und Berichte für das Online-Jugendmagazin tize.ch. An Wochentagen wohnt Küng im Zeka, am Wochenende lebt er bei seinen Eltern in Nesselbach.

Kommentar

«Hire and fire» ist schlecht fürs Image

Pfarrwahlen Im Aargau führen Pfarrwahlen regelmässig zu emotionalen Auseinandersetzungen. Es leidet letztlich der Ruf der Kirche.

Das Recht auf freie Pfarrwahl durch die Gemeinden anstelle eines von der Obrigkeit verordneten Klerus ist eine uralte Forderung der Reformation. Im Aargau musste diese Mitsprache hart und lange erkämpft werden. Erst 1864 erhielten die Kirchgemeinden das Recht zur Pfarrwahl. Zuvor waren die Aargauer Pfarrer Beamte des 1803 neu gegründeten Kantons.

Spektakuläre Fälle

Vielleicht ist dies mit ein Grund, weshalb im Aargau dieses Recht noch heute leidenschaftlich gelebt

wird. Vor vier Jahren hatte die Abwahl der Pfarrerin von Umiken, nach einer wochenlangen Schlamm-schlacht, für Schlagzeilen gesorgt. Bei der ersten Runde der Gesamterneuerungswahlen dieses Herbstes waren nicht weniger als drei spektakuläre Fälle zu verzeichnen: In Frick wurde der Pfarrer nicht im Amt bestätigt, nachdem ihn der Kurator der Gemeinde explizit nicht zur Wiederwahl empfohlen hatte. In Wegenstettertal wiederum düpierte das Stimmvolk die Kirchenpflege, indem es sich über eine Nichtwahl-

empfehlung der Behörde hinwegsetzte und die Pfarrerin trotzdem erneut wählte. Und in Leerau wurde der Pfarrer trotz Wahlempfehlung der Kirchenpflege vom Volk nicht bestätigt, weil er von der Gemeinde offenbar als zu konservativ wahrgenommen wurde. Der durch die Pfarrabwahl angerichtete Flurschaden hat sich als so gross erwiesen, dass sich die gesamte Kirchenpflege zum Rücktritt veranlasst sah.

Unzimperlicher Umgang

Aber ist die bisweilen unzimperliche Aargauer Art, mit Pfarrpersonal umzugehen, tatsächlich ein Ausdruck von besonders lebendiger und funktionierender Demokratie? Es fällt auf, dass der Bannstrahl von Kirchenvorsteher-schaften und – oder – Volk oft Pfarrpersonen trifft, die erst kurz, zwei oder drei Jahre, am betreffenden Ort im Amt sind: Man hat offenbar nach kurzer Zeit festgestellt, dass der Pfarrer, die Pfarrerin zu liberal, zu fromm, zu kon-

servativ ist, also gar nicht zum Profil der Kirchgemeinde passt. Und nun möchte man ihn oder sie bei der nächstmöglichen Gelegenheit wieder loswerden.

Die Frage sei darum erlaubt: Sind Pfarrstellenbesetzungen immer sorgfältig genug vorbereitet? Oft sind nur schon die Pfarrwahlkommissionen nicht repräsentativ zusammengesetzt. Eine Pfarrwahlkommission sollte das gesamte Spektrum einer Gemeinde abbilden und nicht bloss das Profil der engsten Kerngemeinde. Auch die Art und Weise, wie die Bewerbungsdossiers triagiert werden, wie die Besuche und Gespräche durchgeführt werden, wie umfangreich Erkundigungen eingeholt werden, ist entscheidend.

Nachhaltigkeit gefragt

Pfarrwahlkommissionen und Kirchenpflegen sind bei der Personalselektion nicht nur ihrer Gemeinde gegenüber verantwortlich, sondern sie stehen auch in der Pflicht gegenüber der Pfarrperson,

die auf ihren Voranschlag hin ange-stellt wird. Bewerberinnen und Bewerber haben Anspruch darauf, dass ein nachhaltiger Personalentscheid gefällt wird: Passt die ausgewählte Pfarrperson nicht nur zur aktuellen Kirchenpflege, sondern auch langfristig zur Gemeinde? Und passt umgekehrt die Gemeinde langfristig zur Pfarrperson? Wobei mit «Gemeinde» nicht nur die Kerngemeinde der regelmässigen Gottesdienstbesuchenden gemeint sein kann.

Eine Abwahl ist schlimm im Palmarès einer Pfarrperson. Der achtsame Umgang mit Personal wäre aber durchaus auch im Interesse der Gemeinde. Denn auch ihr Ruf oder gar der Kirche schlechthin kann leiden – als Arbeitgeberin.



Thomas Illi
«reformiert.»-Redaktor
im Aargau



SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
einen *Bienenstock.*





UND HELFEN SIE DAMIT EINER ARMEN FAMILIE IN SIMBABWE.



hilfe-schenken.ch

Suppose you don't exist



BART

Kunst, Geist und Gegenwart.
Magazin jetzt online probieren und bestellen auf www.bartmagazin.com

© Fabrice Samin und Meessen De Clercq, Brüssel

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
 75 Anlagen in der Schweiz
 052 / 741 42 12

80 *Unterwegs* **zum Du**
 Jahre *zum Du*
 persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
 Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein 062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**
Leben für Alle über DAB+
 Infos und Programm: radiofd.ch

reformiert.
 Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)




WINTERZAUBER IN CRÊT-BÉRARD DEZEMBER SPEZIAL-ANGEBOT

Gönnen Sie sich eine Genussreise von 2 oder 3 Tagen in unserem wunderschönen evang.-ref. kirchlichen Haus, das oberhalb der UNESCO-Weinterrassen von Lavaux, zwischen Lausanne und Vevey liegt. In wenigen Gehminuten erreichen Sie das Chaplin's World Museum, den Weihnachtsmarkt in Montreux und viele weitere sehenswerte Attraktionen der Region.

UNSER ANGEBOT

- Willkommensdrink bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Doppelzimmer
- Inkl. Frühstücksbuffet und Abendessen
- 2 Eintrittskarte für das Chaplin's World Museum
- 2 gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux

Für 2 Personen: CHF 230 für 2 Tage und 1 Nacht oder CHF 400 für 3 Tage und 2 Nächte.
Gültigkeit: 22. November – 23. Dezember

Wir würden uns freuen Ihnen in der kalten Jahreszeit ein wenig Wärme zu geben.

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27
 1070 Puidoux | 021 946 03 60
info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch




aktion weihnachtspäckli

Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit! **Sammelschluss: 24. November 2018**

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

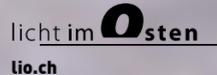
Päckli für Erwachsene
 1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Päckli für Kinder
 Schokolade, Biskuits, Süßigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit

 avc-ch.org
 ostmission.ch

 hmk-aem.ch
 licht.im.osten.lio.ch

PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

«Ein Pfarrer hätte das nicht besser gemacht»

Frauenordination Vor 100 Jahren wurden im Kanton Zürich die ersten Frauen ordiniert. Doch erst in den 60er-Jahren durften Theologinnen ins ordentliche Pfarramt wechseln. Pfarrerin Leni Altwegg war eine der ersten.

«Man spannt auch nicht ein Reh vor einen Pflug.» Diesen und ähnliche Sprüche mussten sich die ersten Theologinnen der Schweiz anhören – ausgesprochen von Männern, welche den Frauen den Pfarrberuf nicht zutrauten. Der Weg für Frauen zum Pfarramt war steinig, darüber täuscht auch ein Jubiläum der reformierten Zürcher Landeskirche nicht hinweg: Sie feiert diesen Herbst 100 Jahre Frauenordination.

Am 27. Oktober 1918 wurden die ersten zwei Theologinnen Rosa Gutknecht und Elise Pfister in der Zürcher St.-Peter-Kirche ordiniert. Ein grosser Schritt, die reformierte Kirche war damit Vorreiterin im Ver-

«Vielleicht fürchteten Paare, dass eine von einer Pfarrerin geschlossene Ehe nicht lange hält.»

Leni Altwegg
Reformierte Pfarrerin



Leni Altwegg 1966 in der Kirche Schlieren ZH.

Foto: Sozialarchiv

gleich zu anderen europäischen Landeskirchen. Genau 400 Jahre nach Huldrych Zwingli predigte Gutknecht als erste Frau von der Kanzel des Grossmünsters.

Nie ein volles Pfarramt

Doch die Ordination war nur ein Teilerfolg. Den Theologinnen blieb der Zugang zum vollen Pfarramt zeitlebens verwehrt. Grund dafür waren der Einfluss des Staates und das fehlende Frauenstimmrecht. Gutknecht und Pfister arbeiteten als «Pfarrhelferinnen» für weniger

Lohn, übernahmen praktisch alle pfarramtlichen Tätigkeiten wie Sonntagsschule, Seelsorge und Predigten. Erst knapp fünfzig Jahre später wurde in Zürich das ordentliche Pfarramt für Frauen legalisiert.

Entscheidend für die Öffnung seien stets die Frage der politischen Rechte von Frauen, die Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in der Kirche wie auch das Verhältnis von Kirche und Staat, sagt Angela Berlis, Professorin für Geschichte

des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte in Bern. «Redet der Staat mit, wird es schnell kompliziert.» So auch in Zürich: Sowohl der Zürcher Kirchenrat als auch die Synode wollten das Amt bereits in den 20er-Jahren für die zwei Pionierinnen mittels einer Änderung der Kirchenordnung öffnen. Der Regierungsrat hingegen verweigerte die Zustimmung. Er vertrat die Ansicht, das Pfarramt sei ein öffentliches Amt. Die Neuerung

müsse daher nicht in der Kirchenordnung, sondern im kantonalen Kirchengesetz geregelt werden – inklusive Abstimmung durch das ausschliesslich männliche Stimmvolk. Ein Unterfangen, dem damals keine Chancen eingeräumt wurden. So hätten formal-rechtliche Gründe die Einführung des vollen Frauenpfarramtes zunächst einmal zunichte gemacht, sagt Autor Peter Aerne, der an einem Buch zum Thema Frauenordination arbeitet.

Im Fall von Elise Pfister zogen die Kirchenpflege Neumünster und private Unterstützer erfolglos vor das Bundesgericht. Erst mit dem Kirchengesetz von 1963 konnten Frauen auf ordentliche Pfarrstellen gewählt werden: der Zeitgeist hatte sich geändert und die Entflechtung von Kirche und Staat schritt voran. Doch zunächst galt: In jeder Gemeinde mit einer Pfarrerin musste auch ein Pfarrer arbeiten.

Schmollende Konfirmanden

Eine der ersten Theologinnen, die 1964 unmittelbar nach der Ordination ins Pfarramt wechselten, war Leni Altwegg. Die heute 94-Jährige war sich schon im Studium sicher, dass sich die Rolle der Frau in der Kirche ändern werde. «Eigentlich bin ich sehr selbstverständlich aufgenommen worden», sagt Altwegg. Pionierarbeit habe sie nicht leisten müssen.

Unterschiede im Berufsalltag im Vergleich zu den männlichen Kollegen gab es dennoch. Einzelne Konfirmanden seien zu Beginn ihrer Tätigkeit ein Jahr lang schmollend auf der Bank gesessen. Für Taufen war die Pfarrerin gefragt, bei Hochzeiten weniger. «Belegen kann ich das nicht, aber vielleicht fürchteten Paare damals, dass eine von einer Pfarrerin geschlossene Ehe nicht lange hält», vermutet Altwegg.

Wie es auch Frauen in anderen Berufen ergeht, hatte Altwegg den Eindruck, «anderthalbmal so gut sein zu müssen» wie ihre männlichen Kollegen. Das Kompliment eines Angehörigen nach einer Abdankung ist ihr besonders in Erinnerung geblieben. Der Mann sagte: «Ein Pfarrer hätte das nicht besser gemacht.» Cornelia Krause

Veranstaltungen

- «Macht Gott einen Unterschied?» Diskussion über die Rollen von Mann und Frau in Religionsgemeinschaften, 27. Oktober, 14–17 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich.
- «Bin ich nicht eine Apostelin?» Festgottesdienst mit Pionierinnen der Frauenordinationsgeschichte, 28. Oktober, 10 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich.

Kindermund



Das Christkind und die Natur der Dinge bei Nacht

Von Tim Krohn

Der Klimawandel verändert auch das Wetter bei uns in den Bergen. So richtig fetten Nebel konnten wir früher nicht, heute Morgen jedoch sah man die Hand nicht vor Augen. Wo üblicherweise die Berge sind, war eine weisse Wand. «Wo sind sie hin?», fragte Bigna. «Wer?» «Die Berge natürlich.» «Die sind, wo sie immer sind. Wir sehen sie nur nicht.» «Hm», sagte Bigna, «weisst du das, oder glaubst du es nur?» Ich lachte. «Ich schlussfolgere. Nachts sind die Berge auch da, obwohl man sie nicht sieht.»

Bigna schüttelte den Kopf. «Viel leicht sind sie auch in der Nacht nur genau dann da, wenn man sie sieht.» «Kehren wir zum Nebel zurück», bat ich, «Nebel ist Wasser, genauso wie Regen. Regen zwischen uns und den Bergen lässt die Berge nicht verschwinden. Wenn es regnet, sind die Berge auch noch da.» «Vielleicht nicht, wenn es so fest regnet, dass man sie nicht mehr sieht», insistierte Bigna und wechselte vor Ungeduld immer von einem Bein aufs andere.

«Stell dir eine leere Flasche vor», schlug ich vor. «Halte die Hand hinter die Flasche und fülle die Flasche mit Wasser. Die Hand sieht jetzt ganz anders aus und ist doch dieselbe Hand.» Das schien mir sehr schlüssig, aber Bigna wurde noch ungeduldiger: «Genau das kannst du nicht wissen! Nimm etwa das Christkind, das gibt es ja nicht wirklich ...» Normalerweise hätte ich etwas eingeworfen wie: «Das Christkind gibt es für die, die daran glauben», doch das wäre weiter Wasser auf Bignas Mühle. Also fragte ich nur: «Was hat das Christkind mit dem Nebel zu tun?» «Nicht mit dem Nebel, aber mit den Bergen. Das Christkind gibt es nicht, ausser eben zu Weihnachten, da ist es ja dann doch da und zündet die Kerzen am Baum an und bringt die Geschenke und so.»

Bigna sah mich an, als hätte sie gerade ein unschlagbares Argument geliefert. «Meinetwegen, nur was hat das wieder mit den Bergen zu tun?», fragte ich erschöpft. Sie fasste sich an den Kopf. «Dass die Berge eben da sind, ausser wenn Nebel ist», schrie sie, «genau wie das Christkind nicht da ist, ausser an Weihnachten! Was gibt es da nicht zu kopieren?»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Jesus hat das Wort

Denn wie der Blitz, wenn er aufflammt, von einem Ende des Himmels bis zum anderen leuchtet, so wird es mit dem Menschensohn sein an seinem Tag.



Lukasevangelium 17,24

Dass solch ein Blitz einfährt, haben viele Menschen erlebt, Paulus von Tarsus etwa (Apg 9,3f): «Plötzlich umstrahlte ihn ein Licht vom Himmel. Er stürzte zu Boden.» Auch Hildegard von Bingen (1098–1179) schilderte ihre Begegnung mit dem wahrhaftigen Licht: «Solange ich es schaue, wird alle Traurigkeit und alle Angst von mir genommen, sodass ich mich wie ein einfaches junges Mädchen fühle und nicht wie eine alte Frau.» Im Januar 1206 wiederfuhr Franziskus von Assisi Ähnliches in der Kirche San Damiano. Für Johannes vom Kreuz (1542–1591) teilte sich Gott der Seele mit, «als wenn sich eine sehr lichte Türe öffnete» und etwas wie ein Blitz dahinfährt. Auch Bruder Klaus schaute in einer Vision ein überaus helles Licht, das ein menschliches Antlitz umgab und in der Folge auch sein Gesicht mit einem bleibenden Erschauern zeichnete. Ebenso erfuhr sich Paul

Claudel (1868–1955) «geradezu gewaltsam emporgerissen» vom Zugriff Gottes wie in einem Blitz. Dieser «coup de foudre» räumte beim Ungläubigen ein für alle Mal alle Zweifel aus.

Immer wieder sind Menschen auf einen Schlag vom göttlichen Ganzen überwältigt worden. Dieser Erkenntnisblitz löste ein Gefühl von Klarheit aus, alles erschien einleuchtend und evident. Natürlich deuten die meisten Bibelauslegungen diesen Vers mit Blick auf die Endzeit, auf den kommenden Messias. Aber der Begriff «Menschensohn», den Jesus mit hoher Wahrscheinlichkeit selber verwendete, ist vieldeutig. Manchmal bezeichnete Jesus damit sich selbst, sagte damit einfach «ich». «Menschensohn» konnte aber auch schlicht «Mensch» heissen: Dann war Jesus der Mensch schlechthin, das Vorbild, der Wegweiser zur wahren

Menschlichkeit. Und sein Ziel bestand darin, in anderen das Vertrauen zu wecken, dass auch sie ihr volles Menschsein entfalten können.

Dies geschah und geschieht, indem sich Menschen mit Jesus identifizieren, ihm trauen, mit ihm zu übereinstimmen suchen. Das passt zur hebräischen Vorstellung von «erkennen»: An etwas beteiligt sein, es anerkennen und lieben, auf diese Weise Gemeinschaft mit ihm erfahren. Der Mystiker Paulus hat es in seinem «coup de foudre» begriffen (2 Kor 5,1): «Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.» Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort

Adonia Adonia Verlag adonishop.ch
 Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau
 Bestell-Telefon: 062 746 86 46, E-Mail: order@adonia.ch

De töönendi Adväntskaländer
 D'Familie Loosli
 Salome Preisendanz-Birnstiel
24 Geschichten auf zwei CDs mit Türchenkalender!
 Bei Familie Loosli ist etwas los. Die drei Kinder gehen in den Kindergarten und in die Schule und haben wie alle Kinder Hochs und Tiefs. Höre dir jeden Tag eine Episode an, vielleicht entdeckst du dich in der einen oder anderen Geschichte wieder.
 E85104 | CHF 24.80 | 2 CDs und Türchenkalender

Kids Praise, Vol. 1
 Mundartworship für Kids und Preteens
 Eine bunte Mischung aus neu produzierten Klassikern und internationalen Hits, die neu in einer Mundart-Übersetzung vorliegen.
 CD | A126301 | CHF 29.80
 Liederheft | A126302 | CHF 9.80
 Playback-CD | A126303 | CHF 35.-

Wo sind Maria und Josef?
 Bibel-Wimmelbuch, Band 5
 Die Illustratorin Claudia Kündig hat auch das fünfte Wimmelbuch dieser Serie detailreich und humorvoll gezeichnet.
 Band 5 | B134073 | CHF 19.80
 Hardcover, A4, 28 S.
Neu

CD-Adventskalender

Mundartworship > 20 Songs
 Für Kindergottesdienst, Religionsunterricht und Zuhause

Bibel-Wimmelbücher

Alle 5 Wimmelbücher
 B134073-1 | nur CHF 75.- statt CHF 99.-

Sehen Sie, was Ihre Spende für Gewaltopfer bewirkt.

Dank Ihnen wächst der Frieden, zum Beispiel in Nigeria:
www.mission-21.org/frieden
 PK 40-726233-2

mission 21
 evangelisches missionswerk basel

Reformierte Kirche Aargau

Öffentliche Sitzung der Synode am 21. November in Aarau

8.15 Uhr: Gottesdienst in der Stadtkirche Aarau
9.15 Uhr: Sitzung im Grossratssaal

Die Synode ist das Parlament der Reformierten Kirche Aargau mit ca. 180 von den Kirchgemeinden gewählten Mitgliedern. Am 21. November ist die letzte Sitzung der laufenden Amtsperiode. Die Sitzung ist öffentlich, Gäste sind willkommen.

Die wichtigsten Traktanden am 21. November:

- Budget 2019 der Zentralkasse der Landeskirche
- Baubeiträge der Landeskirche an die Kirchgemeinden
- Funktionsprofile und Lohnsystem der Kirchenmusiker und -musikerinnen
- Bericht über die Legislaturprojekte 2015–2018
- Interpellation zu den gesellschaftlichen Veränderungen als Herausforderung an die Landeskirche

Informationen und Unterlagen online: www.ref-ag.ch unter «Synode».

11. und 18. November 2018

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Machen Sie mit!

www.verfolgung.ch

Schweizerische Evangelische Allianz | Réseau évangélique suisse

SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. 043 344 72 00, svk@each.ch

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

«Wenn die Gedanken kreisen ...»

... hilft mir Stille abzuschalten.»

Ein Tipp von von Herbert S., blind

SZBLIND
 Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.
www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

Tipps

Religiöse Feier

Gemeinschaft zwischen den Religionen

Auf Anregung der interreligiösen Zeitung «zVisite» gestalten sechs Frauen einen Gottesdienst mit Riten aus dem Christentum, aus dem Hinduismus, Islam, dem Judentum und der Baha'i-Gemeinschaft – mit oder ohne offiziellen Priestersegen. Eine Stunde mit Gebeten, Kurzpredigten und Musik von Regula Gerber. Alle sind eingeladen – Männer, Frauen, Alte, Junge, Religiöse und Nichtreligiöse.

Interreligiöses Frauengebet, 22. November, 18 Uhr, St.-Anna Kapelle, Annagasse 11, Zürich. Eintritt frei.



Frauen verschiedener Religionen finden nebeneinander ihren Platz. Foto: zvg

Adventskalender



Advent unter dem Stern Bild: zvg

Worte und Bilder begleiten durch den Advent

«geborgen» – das Thema des diesjährigen Adventskalenders von «frauen forum» wird durch Gedichte, Geschichten, Betrachtungen und die Zeichnungen der Künstlerin Regula Freiburghaus veranschaulicht. Dem Heft ist eine Kunstkarte mit dem Titelbild beigelegt. kk

Zu beziehen für Fr. 8.– bei: frauen forum, Hagenbachstr. 7, 4052 Basel. frauenforum@solnet.ch, www.zeitschrift-frauenforum.ch

Themenabend



Fulbert Steffensky Foto: zvg

Warum die Zehn Gebote heute noch hilfreich sind

Der Religionspädagoge und Theologe Fulbert Steffensky ist Autor zahlreicher Bücher zu Glaube und Spiritualität. An einem Themenabend mit Vortrag und «Café theophilo» wird sich Steffensky mit der Aktualität der Zehn Gebote in der Gesellschaft beschäftigen. kk

8. November, 19–21.30 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Freiwilliger Unkostenbeitrag Fr. 20.–

Agenda

Gottesdienste

Reformationsgottesdienst

Mit Pfrn. Brigitta Frey und Max Dohner als Gastprediger. Es singt der Frauenchor Windisch. Anschliessend Risottessen im Kirchgemeindehaus.

So, 4. November, 10 Uhr
Ref. Kirche Windisch

Gehörlosengottesdienst

Mit Pfarrerin Anita Kohler und Priester Adrian Bolzern. Gemeinsamer Gottesdienst in Aarau.

So, 18. November, 10 Uhr
Kath. Kirche Peter und Paul, Laurenzenvorstadt, Aarau

Anschliessend Brotsuppe-Essen

Gottesdienst und Konzert

Musikalischer Abendgottesdienst mit dem Ensemble Sacralissimo. Anschliessend Apéro und Konzert. Dili-an Kushev (Bariton), Jurii Nikolov (Tenor), Manol Paskalev (Klavier, Orgel) treten auf mit einem Repertoire von sakralen und weltlichen Werken.

So, 18. November, 18 Uhr
Ref. Kirche Muhen

Kurse

Prävention sexueller Ausbeutung

Die Teilnehmenden lernen Inhalt, Ziele und Handhabung des Instruments der «Selbstverpflichtung mit Verhaltenskodex» kennen, sie erhalten Impulse für die eigene Begleitarbeit zum Risikomanagement in den Kirchgemeinden. Leitung: Karin Iten, Fachstelle Limita; Sabine Brändlin, Beauftragte Frauen, Männer, Gender; Olivia Slavkovsky, Beauftragte Jugend und Diakonie.

Mo, 19. November, 18.30–21.15 Uhr
Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau

Der Kurs ist kostenlos. Anmeldung bis 4.11.: www.ref-ag.ch/anmeldung

Mit Kindern übers Sterben reden

Ein Kursabend mit Pfrn. Tabea Stalder.

Mi, 21. November, 19.45–21.30 Uhr
Ref. Kirchgemeindehaus Meisterschwanden.

Anmeldung bis 12.11.: sekretariat@kirchweg5.ch. Unkostenbeitrag: Fr. 20.–
Auskunft: nica.spreng@kirchweg5.ch

Themenabend Palliative Care

Der Berner Arzt Prof. Thierry Carrel berichtet über seine Arbeit als Herzchirurg. In diesem Fachbereich der Medizin ist heutzutage vieles machbar. Aber ist auch alles wünschbar? Die gegenwärtigen Entwicklungen stellen nicht nur Fachleute, sondern auch die

Patienten und ihre Angehörigen vor grosse Herausforderungen.

Do, 22. November, 19.30–21 Uhr
Kultur- und Kongresshaus, Schlossplatz 9, Aarau

Freiwilliger Unkostenbeitrag: Fr. 20.–

Treffpunkt

Adventsretraite in der Stille

Abba – das Unservater beten, bedenken, bewegen. Impulsreferate, ergänzt durch Gesänge und Bewegungen zum Jesusgebet. Mit Pfr. Andreas Fischer und Jutta Wurm (Lieder und Tänze).

14.–16. Dezember,
Fr, 18 Uhr bis So, 13.30 Uhr
Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis
Kurskosten: Fr. 230.– zzgl. Pensionskosten

Anmeldung: info@klosterkappel.ch
044 764 88 10, www.klosterkappel.ch

Kultur

Irish Songs

Im Anschluss an ihre gemeinsame Irlandreise singen die Chöre Joyfulvoices aus Frick und NoevoProyecto aus Binningen irische Lieder, begleitet von der Musikgruppe Hirundo Maris. Leitung: Dieter Wagner.

Sa, 27. Oktober, 18 Uhr und 20.15 Uhr
Ref. Kirche Frick

Eintritt: Fr. 20.–, Kinder ab 12 Jahren: Fr. 10.–. Anschliessend Apéro

Konzert mit Harfe und Cello

Es spielen die Geschwister Selina und Flurin Cuonz.

So, 4. November, 17 Uhr
Ref. Kirche Wettingen

Blockflötenkonsort i Flauti

Das Aargauer Blockflötenensemble spielt Werke aus dem Mittelalter, aus Renaissance und Barock, und Kompositionen aus Avantgarde und Jazz.

So, 4. November, 17 Uhr
Ref. Kirche Ruppertswil

Eintritt frei, Kollekte
www.iflauti.ch

Zeit- und Stimmungsreise

Das Trio Colore spielt Werke von J.G. Rheinberger, G. Fauré, H. A. Stamm, J. Halvorsen und T. Wegmann.

So, 4. November, 17.15 Uhr
Ref. Kirche Zurzach

Petite messe solennelle

Von Gioachino Rossini. Eine Aufführung des Collegium Vocale Lenzburg. Leitung: Thomas Baldinger.

– Sa, 10. November, 20 Uhr
Ref. Stadtkirche Lenzburg

– So, 11. November, 17 Uhr
Ref. Stadtkirche Aarau

Leserbriefe

reformiert. 10/2018, S. 12
Wertschätzung ist ihr Lohn genug

Berufszweig diffamiert
Die Eltern zu pflegen im Alter ist eine ehrenvolle und anspruchsvolle Arbeit. Nicht alle Kinder wollen und können dies tun. Viele wohnen in einer anderen Region oder haben eine Berufssituation, die dies nicht erlaubt. Désirée Sala aber hat einen ganzen Berufszweig diffamiert mit ihren Äusserungen gegenüber Pflegeheimen, und das hat mich sehr irritiert. Natürlich können Unachtsamkeiten vorkommen, aber unter dem enormen Zeitdruck betreut das Personal die alten Menschen vorbildlich und mit viel Kompetenz. Und nicht wahr Frau Sala, ganz ohne Spitz und Tagessentren geht es dann doch nicht.
Brigitta Hubacher, Lenzburg

reformiert. 10/2018, S. 9
Rubrik «Jesus hat das Wort»

Warum nur eine Stimme?
Es ist gut, wünschenswert und soll auch so sein, dass es in einer reformierten Kirchenzeitung ausdrückliche Bezugnahmen auf Worte der Bibel gibt. Die Rubrik «Jesus hat das Wort» ist ein gutes Gefäss dafür. Meine Frage: Warum ist es eigentlich so, dass in dieser Rubrik – seit wie vielen Jahren schon?? – ausschliesslich Marianne Vogel Kopp «das Wort hat»? Warum gibt es hier nicht mehr Vielfalt? Warum erfahren wir, was Jesus zu sagen hat, nur von einer einzigen Stimme?
Pfr. Holger Finze-Michaelsen, Igis

reformiert. 10/2018, S. 1
Kirchliche Skepsis zur Initiative der SVP

Fremdbestimmt
Es gab schon immer grenzüberschreitende Probleme, die in Staatsverträgen geregelt werden mussten. Gegen diese Art von Völkerrecht ist nichts einzuwenden, zumal das Parlament darüber entscheidet und bei wichtigen Verträgen das Referendum möglich ist. Solche Staatsverträge führten in der Vergangenheit auch kaum zu Einschränkungen unserer politischen Gestaltungsfreiheit im Inland. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich dies auf dramatische Weise geändert. Der Umfang der völkerrechtlichen

Verpflichtungen hat stark zugenommen. Die Schweiz hat sich in ein undurchdringliches Dickicht von Staatsverträgen verwickelt. Überall mischen sich multinationale Organisationen in unsere Rechtsordnung ein, und stets kuscht die Politik in Bern. So wird ein immer grösserer Teil der Schweizer Gesetzgebung fremdbestimmt und der Entscheidungsgewalt des Schweizer Volkes entzogen.
Alex Schneider, Küttigen

reformiert. 10/2018, S. 1
Ehrlich und doch das falsche Signal

Wo ist die Gewaltfreiheit?
Der Kommentar von Nicola Mohler beginnt mit dem Wort «Ehrlich». Woher weiss denn Frau Mohler, dass Präsident al-Assad einen Vernichtungskrieg gegen die eigene Bevölkerung führt? Woher hat sie diese Quellen? Sie urteilt, dass die Aufhebung der Sanktionen das falsche Signal sei. Wie wäre es, wenn sich Frau Mohler am Völkerrecht orientieren würde. Warum bombardiert die Nato völkerrechtswidrig Menschen in Syrien und an ganz vielen Orten dieser Erde? Sanktionen schädigen immer die Schwächsten. Bomben auch. Überlegen Sie, Frau Mohler, auf wessen Seite Sie stehen. Dazu ein Beispiel: Als Madeleine Albright 1996 gefragt wurde, ob es gerechtfertigt war, dass 500 000 Kinder (Erwachsene nicht mit eingerechnet) an US-Sanktionen im Irak zu sterben hatten, da antwortete sie: «Es ist diesen Preis wert.» Bei der «reformiert.» braucht es eine Reformation in Richtung Gewaltfreiheit und Empathie. Alles andere ist unjesuanisch.
Alec Gagneux, Brugg

reformiert. 9/2018, S. 1
Mehr Liebe und weniger politische Korrektheit

Kein Gegenkonzept
Warum Felix Reich in seinem Leitartikel die politische Korrektheit besiegt sehen will und warum diese überhaupt ein Problem sein soll, wird letztlich nicht klar. Klar ist für mich hingegen, dass die Liebe, insbesondere die Nächstenliebe, kein Gegenkonzept zur politischen Korrektheit ist, im Gegenteil, beide bedingen sich. Politische Korrektheit will vermeiden, dass durch

Sprache oder Handlungen Gruppen von Menschen gekränkt und beleidigt werden. Wenn wir Starken die Schwachen unterstützen, scheint mir die innere Haltung bei diesem Akt entscheidend. Begegnen wir Benachteiligten mit Würde und Respekt, ist es Nächstenliebe – aber eben auch politisch korrekt. Sind die Almosen bloss lieblos «hingeworfen» ist dagegen eher egoistisches Kalkül zu vermuten.
Kurt Brand, Aarau

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 102 474 Exemplare (WEMF)
46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission: Ruth Imhof-Moser, Zuzgen (a.i.)
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate
KoMedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2018
7. November 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Portrait

«Wo ist hier unsere Menschlichkeit?»

Asyl Ein ganzes Berufsleben lang hat sich Juristin Denise Graf für gerechtere Asylverfahren eingesetzt. Nun ist sie pensioniert – und bleibt am Ball.



Denise Graf vor ihrem Haus auf dem Chaumont, das sie eigenhändig renoviert.

Foto: Jonathan Liechti

«Denise Graf hat im Asylbereich das Leben zahlreicher Menschen zum Positiven verändert. Viele kamen nur dank ihres Einsatzes zu ihrem Recht, ihre Fluchtgründe wurden anerkannt oder eine Ausweisung konnte in letzter Instanz abgewendet werden.» So verabschiedete Amnesty International die 64-jährige Juristin jüngst in die Pension.

Wer ist die Frau, von der es heisst, sie sei ebenso kompetent wie hartnäckig und dabei auch noch humorvoll? Beim Treffen in Bern unterstreicht ihre Erscheinung das Bild einer handlungsstarken Person: Die Kleider sind schlicht, die grauen Haare praktisch kurz. In ihren blau-

en Augen leuchtet aber auch der Schalk. Sie lacht über sich und andere genau so oft, wie sie sich über Missstände im Asylwesen aufregt: «Das geht einfach nicht!»

In der berüchtigten Zeltstadt Graf kann es nicht fassen, wie «stur» die Schweiz aufgrund des Dublin-Abkommens Menschen in die Länder zurückschaffe, in denen sie den ersten Asylantrag gestellt hätten. «Die Beamten sind Schreibtischtäter. Sie würden anders entscheiden, hätten sie Kontakt zu den Flüchtlingen», findet sie. Zudem habe der Einfluss der Politik stark zugenommen. Die Folge: «Unbegleitete

minderjährige Eritreer verlassen die Schweiz und werden später in der berüchtigten Zeltstadt von Calais gesichtet.» Andere wurden in Frankreich, England oder Deutsch-

Denise Graf, 64

Sie ist in Buchs im St. Galler Rheintal aufgewachsen und studierte Jus in Genf. Nach zwei Jahren beim Bundesamt für Polizeiwesen kündigte sie und wechselte die Seite: Elf Jahre arbeitete sie für Caritas, neunzehn Jahre für Amnesty International. Sie ist verheiratet und hat einen 27-jährigen Sohn.

land als Flüchtlinge anerkannt: «Das zeigt unsere strenge Politik.» Als Beispiel nennt sie einen Libyer, der wegen der Folter des IS eine offene Wunde am Bein hat. Die Schweiz regelte seinen Fall nicht, Deutschland gab ihm eine Aufenthaltsbewilligung: «Wo ist hier unsere Menschlichkeit?»

Zäh und einfühlsam Solche Schicksale beschern ihr schlaflose Nächte. «Dann entwickle ich Strategien für juristische Interventionen. In diesen Fällen steckt viel Herzblut. Ich bin nahe an den Menschen und lasse das auch in die Rechtsschriften einfließen; dadurch haben sie Erfolg.» Eine Tren-

«Geflüchtete sind traumatisiert und müssen zuerst Vertrauen fassen.»

nung zwischen Berufs- und Privatleben gibt es bei Denise Graf nicht. Ihr Beruf ist ihre Passion, der Einsatz für die Geflüchteten. Die «wunderbaren Bekanntschaften» geben ihr Sinn, Motivation und Energie. Zäh und einfühlsam bleibt sie an den Menschen dran, bis sie nach mehreren Befragungen die ganze Geschichte erzählen. Denn: «Sie sind traumatisiert und müssen zuerst Vertrauen fassen.»

Erste Kontakte zu Geflüchteten hatte Graf als Teenager. 1968 lebten nahe des Elternhauses Tschechoslowaken in einer Armeeunterkunft. Ihre Mutter lud Familien zum Tee ein. Das kam nicht von ungefähr: Mutter und Grossmutter waren 1944 vor dem Bombenhagel in Berlin geflüchtet. An der Grenze zur Schweiz wurden sie monatelang festgehalten. Die Grossmutter hatte einen Deutschen geheiratet und so den Schweizer Pass verloren. Kein Wunder also, schloss Graf ihr Studium mit einer Arbeit über Flüchtlinge ab. Zu diesem Zweck hatte sie Einblick in Dossiers erhalten und war «schockiert über die oberflächlichen Entscheide». Es drängte sie, etwas dagegen zu unternehmen.

Jetzt, nach der Pensionierung, tut sie es weiterhin als Freiwillige. Ihr Velo, ihre Jazz-Platten und das eritreische Kochbuch in ihrem Bauernhaus auf dem Chaumont NE müssen sich gedulden. Denn: «Die Schweiz könnte die Geflüchteten stabilisieren und tut es nicht. Damit habe ich Mühe.» Beat Camenzind

Gretchenfrage

Ancillo Canepa, Präsident FC Zürich
«Toleranz und Integrität sind für mich das Wichtigste»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Canepa?

Alle Religionen suchen Antworten auf die grossen Fragen: Woher kommen wir? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Mit diesen Fragen beschäftigt auch ich mich. Aber ich lebe damit, dass es darauf keine Antworten gibt. Dass es ein Leben nach dem Tod geben soll, halte ich für sehr unwahrscheinlich. Daher habe ich ein distanzierteres Verhältnis zu den diversen Religionen. Entscheidend ist für mich, wie sich ein Mensch im Alltag verhält. Hier zählen Integrität und Toleranz.

Es gibt schon Religionen, die sich dem Leben stellen und sich nicht nur mit dem Jenseits befassen.

Das sollten sie auch. Und dafür respektiere ich die Menschen, die Verantwortung übernehmen und bestrebt sind, im Kleinen Gutes zu tun. Ich persönlich muss gestehen, dass ich als Jugendlicher unter dem Religionsunterricht litt. Ich empfand ihn als weltfremd und angstbesetzt. Ich wuchs katholisch auf und beneidete die reformierten Kollegen, die im Unterricht diskutieren und auch kreativ sein durften.

Der Glaube wurde Ihnen im religiösen Unterricht ausgetrieben?

Weltoffenen Theologen, die sich differenziert äussern, höre ich gerne zu. Und wenn ich mich in einer Kirche aufhalte – oft an Beerdigungen – spüre ich schon etwas wie Spiritualität. Aber nicht in einem religiösen Sinn, sondern eher, weil mich die Stille und der spürbare Gemeinschaftssinn faszinieren.

Sie sprachen von Integrität und Toleranz. Lassen sich diese Werte im Fussball leben? Der Trainer wird entlassen, wenn der Erfolg ausbleibt. Der Spieler ist weg, sobald ein lukratives Angebot lockt.

Beim FCZ versuchen wir, uns gegenüber Spielern und Trainern korrekt zu verhalten. Blinden Fanatismus lehne ich kategorisch ab. Man soll die Leistungen und die Fans der gegnerischen Teams anerkennen. Das gilt auch für die verschiedenen Religionen. Interview: Felix Reich



Ancillo Canepa (65) ist seit 2006 Präsident des FCZ – mit drei Cupsiegen und zwei Meistertiteln. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



Tipp

Musikfestival

Novembertage voll klassischer Musik

Chorkonzert, Symphoniekonzert, Kammermusik, Familienkonzert, Lunchtimekonzert, «Aarau singt!» und «Aarau klingt!» – das Programm der diesjährigen Mendelssohntage in Aarau ist gross und vielfältig. An diesem vierten Anlass mit Mendelssohns Musik im Mittelpunkt treten wiederum Chöre, Orchester, Solisten auf. Neu sind die Konzerte auf zehn Tage verteilt. Der Kammerchor Stuttgart eröffnet am 2. November das Festival in der Stadtkirche Aarau. Es folgen am 3. November, 14 Uhr, ein Familienkonzert und

weiter Konzerte mit dem Casal Quartett, dem Pianisten Matthias Kirschnereit, dem aufstrebenden Geiger Marc Bouchkov und dem Startrompeter Gábor Boldoczki. Darüber hinaus bietet das Festival kleinere Konzerte und ein buntes Rahmenprogramm.

Die Schwerpunkte befassen sich mit Mendelssohns privater Notenbibliothek. Ausserdem ist Krzysztof Penderecki, einer der bedeutendsten Komponisten der Gegenwart, kurz vor seinem 85. Geburtstag als Dirigent im Symphoniekonzert mit dem Orchester argovia philharmonica und an einem Podiumsgespräch zu erleben. kk

Mendelssohntage Aarau, 2.–13. November, www.mendelssohntage.ch